

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 24

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ICH der Bundesweibel...

An der Eingangspforte zum Bundeshaus, die sich auf einen Tastendruck automatisch öffnet, steht in vier Sprachen, daß Trinkgelder hier ungebrauchlich seien. Was aber für mich, den Bundesweibel verbindlich ist, gilt nicht für das Bundeshaus selbst. Dort werden nämlich Geschenke angenommen, je größer, je lieber.

Uns kanns ja recht sein, wenn gutgehende Industrien dem Staate ihren Tribut in Naturalien darbringen. Die Wollfabrikanten haben begonnen und aus Schurwolle einheimischer Schäfchen, die offenbar nirgends mehr abgesetzt werden konnte, einen herrlichen Läufer ins Bundeshaus gelegt. Und, wie schon die alten Römer sagten: «Beispiele ziehen nach.» In diesem Sinn und Geist stiftete jetzt die Viscose, sozusagen in herzlicher Nachbarschaft zu den Mirage-Werkstätten in Emmenbrücke, einen 600 Quadratmeter großen Nylont Teppich. Nicht genug dieses Geschenks: Es wurde eine feierliche Übergabe inszeniert. Unmittelbar vor der Sommersession versammelten sich sowohl der Bundespräsident persönlich wie auch der Herr Bundeskanzler, die Herren Vizekanzler, die Herren National- und Stände-

ratspräsidenten und noch mehr hochachtungsvolle Herren, mit deren Namen ich mich raumeshalber aber jetzt nicht brüsten möchte, zu einem – fast möchte ich sagen: Staatsakt. Es war ein erhebender Augenblick, als im Kreuzfeuer der Photographen und unter Anteilnahme der Journalisten ein blonder Knabe im Namen der schenkenden Firma den zusammengerollten Rest des Prachtteppichs symbolisch dem Bundespräsidenten überreichte, und eine zirka siebenjährige Ehrenjungfrau ebendemselben einen Strauß zusteckte, was er mit einem gebührenden Küßchen bedankte. Und all das in unserem Fernsehen, vor den staunenden Augen des Schweizervolkes!

Vom Generaldirektor des spendenden Unternehmens wurden denn auch sogleich die passenden Worte gefunden: Er bezeichnete das Geschenk als «Symbol der Symbiose zwischen Wirtschaft und Politik», ein Ausspruch, der in seiner Bedeutung sofort von den Anwesenden notiert, kapiert und kommentiert worden ist.

Diese Symbiose, möchte ich sagen, sollte nicht abbrechen. Es gibt im Bundeshaus noch manches, das zu ersetzen wäre: Ziemlich viele Sessel, an denen überfällige Parlamentarier kleben, aber auch einige Uhren in den Korridoren, die anders gehen. Hier wäre eine Geschenkfundgrube für all jene Uhrenfabriken, die unserer Eidgenossenschaft noch einmal ihre Treue zur schweizerischen Qualität dokumentieren möchten, bevor sie sich der amerikanischen Konkurrenz verkaufen.

Doch genug der Wirtschaftsphilosophie. Wenden wir uns wieder dem Teppich zu! Ich habe mich bei meiner vertrauten Frau Roggenmoser, welche Chefin ist vom Nationalratsreinigungsdienst, über dessen Qualität erkundigt. Sie hat gesagt: «O je, Nylonteppeiche, die machen ja nervös.» Worauf ich entgegnete: «Gute Frau, hier handelt es sich um Politiker. Die haben bekanntlich eine Elefantenhaut.» Worauf sie keine Antwort wußte und ich, der Bundesweibel, wieder einmal auf der ganzen Linie recht hatte.

Zum Andenken an Karl Böckli bringt das Deutschschweizer Fernsehen am Montag, den 21. Juni, 20.20 Uhr, als Wiederholung:

Bö - Porträt eines Karikaturisten

Buch: Eduard Stäuble, Gestaltung: Viktor Meier-Cibello

Der Nebelspalter macht seine Freunde mit Nachdruck auf diese einzigartige Dokumentarsendung aufmerksam.



Verzerrtes Bild

Die Bildlegende zum struppigen Wehrmann von Herrn W. Büchi in Nr. 22 gibt – sicher von Ihnen nicht gewollt – ein verzerrtes Bild. Die «Staatsrechnung», die Sie erwähnen, ist diejenige des Bundes; daneben gibt es die Staatsrechnungen der 25 Kantone. Nun ist die *Armee Bundessache*, während Unterricht und Forschung, entsprechend unserem föderativen staatlichen Aufbau, immer noch grundsätzlich in der Verantwortung der einzelnen Kantone liegen. Der Kanton Zürich allein hat in seinen Vorschlag für 1971 292 Millionen für das Erziehungswesen eingesetzt, so daß Sie sich ausrechnen können, daß in der Summe unserer Staatsrechnungen die Ausgaben für Unterricht und Forschung diejenigen für die militärische Landesverteidigung um ein Vielfaches übersteigen.

Da wohl nicht allen Ihren Lesern diese Grundtatsachen unseres staatlichen Aufbaus gegenwärtig sind und sie vielleicht auch nicht wissen, daß der Bund seine Ausgaben für Unterricht und Forschung in viel höherem Maße vermehrt hat als für das Militär, bitte ich Sie, den falschen Eindruck, den das Büchi-Bild hervorrufen muß, zu berichtigen.

Dr. Theodor Gut, Stäfa

Warum wagen wir es nicht?

Zu einigen Äußerungen zu meiner Einsendung in Nr. 16 möchte ich kurz antworten.

Jakob Aellig, Reigoldswil. Sie und ich, wir haben unsere Artikel vor dem Krawall am 1. Mai in Zürich verfaßt. Das Resultat der Straßenschlachten: Verletzte Polizisten, 20 000 Fr. Sachschaden an Motorfahrzeugen, 6000 Fr. Ueberzeitenschädigung, Forderung nach Verstärkung des Polizeikorps, alles hat der Steuerzahler zu berappen. In Basel fanden die Schlägereien ohne Polizeieinsatz unter einzelnen Gruppen statt, während am 19. Mai in Genf die Radaubröder sehr massiv in Erscheinung traten. Mit wachsendem Unbehagen stellt man sich doch nun die Frage, welche Stadt unseres Landes als nächste das Schlachtfeld zu bieten hat? Auch ich weiß, daß eine lange Haartracht nicht kriegsentscheidend ist. Unser Dienstreglement gilt aber für alle Angehörigen der Armee. Arbeit ist etwas Schönes, aber eben nicht für die kleine Minderheit arbeitsscheuer Elemente. Die latente Gefahr der Agitation und Subversion ist nun einmal in zunehmendem Maße vorhanden. Im übrigen bin ich mit Ihnen durchaus einverstanden.

M. Sch., Lostorf. Ich bin nie für eine Diktatur gleich welcher Farbe, noch für Konzentrationslager eingetreten. Das Gegenteil ist der Fall. Aber vielleicht könnte man doch einige nicht arbeitswillige Jugendliche mit Geduld und dem nötigen Verständnis zur Arbeit anhalten.

N. B., Zürich. Herzlichen Dank, wie übrigens auch den beiden übrigen Einsendern.

Abschließend möchte ich festhalten, daß ich sehr viele positive schriftliche und mündliche Antworten erhalten habe.

Eine allereinzige, schriftliche Antwort ist negativ ausgefallen und zwar in einer derart primitiven, läppischen Art, von einem Mittelschullehrer (Dr. phil.), so daß nur zu sagen ist:

«Glücklich schätzt sich eine Stadt, die nicht solche Lehrer hat!»

Hans Braschler, St.Gallen

Belehrung

Ganz anständig danebengehauen hat Ueli der Schreiber mit seiner Uebersetzung des englischen Wortes «hit-fair» in seinem Artikel «Hau anständig» (Heft Nr. 21). Es bedarf wohl kaum des Wissens eines Sprachgenies, die dem Zusammenhang (es existiert nämlich einer) entsprechenden Uebersetzungen der Worte «hit» und «fair» zu ergründen, verkörpert doch der Ausdruck den Namen einer Ausstellung.

«Hit» ist unter anderem ein Hauptwort, das mangels eines entsprechenden Wortes in unserer Sprache gar nicht ins Deutsche übersetzt werden kann. Muß man dies trotzdem tun (z. B. der Berichtigung einer grundfalschen Uebersetzung halber), gelingt es einem mit dem Wort «Erfolg» wohl noch am ehesten. Weit weniger kompliziert ist hingegen die Uebersetzung für «fair», das als Hauptwort nichts anderes als «Markt», «Schau» oder «Ausstellung» heißt.

Auch ich wende mich entschieden gegen das zunehmende Aufkommen solcher Modewörter aus dem angelsächsischen Sprachbereich, glaube aber, daß man mit deren Uebersetzungen etwas gewissenhafter umgehen sollte, bevor man sich in solch arroganter Ironie darüber ausläßt, wie der erwähnte Verfasser es tut.

H. Gürtler, Sierre

Das Gold aus dem Fenster werfen

Im Nebelspalter Nr. 9 stellt Leser A. D. von Affoltern in einem Brief an den Nebi staunend fest, daß die Schweiz sehr reich sein müsse, wenn unser Staat 400 Millionen Fränkli für die Dritte Welt zum Fenster hinaus werfen könne. Wenn der Nebelspalter nur noch mehr ahnungslose Bürger aufklären könnte!

Es ist eben sehr schwer, sich als Reiche unter Reichen zu fühlen. Mir sind die Augen auch erst in den Slums der Dritten Welt aufgegangen. Herr A. D., ich bring Ihnen die frohe Nachricht, daß nicht nur die Schweiz, sondern Sie selber ein reicher Krösus sind!

Wegen des zum Fenster hinausgeworfenen Goldes kann ich Sie beruhigen: Es ist gar nicht so dumm hingefallen, wenigstens hier in Indien. Herr A. D. ist herzlich eingeladen, sich an Ort und Stelle zu überzeugen (Kost und Logis bei mir gratis).

Fritz Gugger, Tellicherry (Indien)